

Werden Sie klug daraus?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

9. Jede Mundart läßt sich schreiben

Wem Stichworte als Gedankenstütze nicht genügen, um frei formulieren zu können, sollte die Mühe nicht scheuen, den Text in Mundart niederzuschreiben. Wenn der Text nur für den augenblicklichen Gebrauch und nicht für den Druck bestimmt ist, genügen die einfachsten Regeln. Man schreibt nach dem Gehör, vermeidet aber komplizierte Wortbilder und umständliche Satzgefüge.

10. Eine lebendige Mundart verändert sich

Wo in der Mundart neue, präzise Ausdrücke fehlen, darf und muß man Fachausdrücke und Fremdwörter verwenden. Mundartpflege soll sich nicht in Spitzfindigkeiten und falsch verstandenem Heimatschutz verlieren. Sprache als Information hat mit einfachen, anschaulichen Bildern und Beispielen der Sache zu dienen. Eine saubere, klare Mundart läßt den Zuhörer auch spüren, daß der Sprecher sein Thema bewältigt hat.

Werden Sie klug daraus?

Edelquatsch

Diese neue Musik (gemeint sind reine Klangfarbenmelodien) erfordert ein reines Hören, d. h. ein Hören, welches von allen bisher gewohnten verstandes- und gefühlsmäßigen Zutaten frei ist. In diesem reinen Hören des Tones und seiner Dimensionen an sich liegt das starke Erlebnismoment dieser Musik. Klangfarbenmusik ist die musikalischste Musik, weil sie Musik des elementaren Seins des Tones ist. (Nestler)

Arnold Schönbergs Dynamik ist expressiv. Sie dient zur Schilderung psychoanalytischer Seelenprotokolle. (Nestler)

Die phonetische Klangspannung des Wortes erscheint als motivische Intervallspannung. Das Wort ist kein Vorwand für Form und kompositorischen Fluß, es wird buchstäblich ‚wörtlich‘ genommen. (Herbert Eimert)

Gleichwohl trägt Chopins Musik den Widerspruch in sich, der zwischen der ontologischen Konkretion der Teile und ihrer abstrakten, subjektiv gesetzten Tonalität im 19. Jahrhundert waltet. (Adorno)

Die Malerei ist die farbige Momentphotographie der konkreten Irrationalität. (Salvador Dali)

Die Schwingungsbahnen der Kräfte sind die Stelle, an welcher der suchende Blick des Betrachters den Nerv des Kunstwerkes berührt. (Mersmann)

... Marcel Duchamp, dessen anarchische Genialität in der Ding-Zertrümmerung des analytischen Kubismus schon Erhellungswege für die Psyche des technisierten Menschen mit seiner Fremdheit zur Dingwelt erkannte ...
(Prof. W. Haftmann, Kleist-Preisträger)

Neue Bücher

PAUL STICHEL: *Sticheleien*. 124 Sprachecken von P. St. Verlag Th. Gut & Co., Stäfa. Preis 12 Fr.

Das Wort Stichel ist im Grunde genommen gar nicht so böse, wie man bei dem davon abgeleiteten Wort „Sticheleien“ vermuten könnte. Es ist das Handwerkszeug des Bildhauers, namentlich des Holzbildhauers. Man denkt an Peter Vischer oder Tilman Riemenschneider. Aber Paul Stichel, alias Paul Waldburger, ist schon ein etwas angriffiger Mensch — nicht böse, bewahre! Aber es mag mit ihm nicht immer gut Kirschen essen sein, und lieber habe ich ihn auf meiner Seite als auf der andern. Ich bin sicher, daß er mich an jedem Wort dieser Besprechung seines kürzlich erschienenen Büchleins „Sticheleien“ aufhängen könnte!

Paul Stichel sticht überall dort zu, wo etwas faul ist. Es ist also nicht das gewohnheits- oder berufsmäßige Meckern oder Kritisieren oder, wie es einmal Heinrich Alfred Pellegrini gedichtet hat:

„Ein alter Schnauzi hebt das Bein
gewöhnheitsmäßig bei jedem Stein.
Und über die zwei, drei Tropfen
die Bürger sich die Schenkel klopfen!“

Nein, es sind schon mehr als zwei, drei Tropfen, die er hervorbringt. In einzelnen Fällen könnte man ihn als Pointenscheißer bezeichnen, und manchmal ist es so, daß man den angestrichenen Fehler vor lauter Spitzfindigkeiten gar nicht merkt und man die Stichelei zum zweiten Male lesen muß. Es sind meist Sprachdummheiten, sprachliche Gedankenlosigkeiten, die er angreift, Papierdeutsch, überflüssige Fremdwörter, verschrobene Aussprache deutscher oder fremder Wörter, Superlative, an deren Stelle besser ein Nebensätzlein stünde. Manchmal, besonders bei Dialektfragen, schießt er vielleicht etwas über das Ziel hinaus; denn nicht die ganze Welt spricht zürichdeutsch! Aber das ist wohl aus der Lokalgebundenheit der Zürichsee-Zeitung zu erklären, in deren „Sprachecke“ die Sticheleien das Licht der schönen Zürichseewelt erblickten.

Die Schriftleitung des „Sprachspiegels“ freut sich, dieses liebensbissige Büchlein eines ihrer geschätztesten (auch in diesem Fall würde Stichel sagen: Mach einen Nebensatz statt dieses lächerlichen Superlativs!) Mitarbeiter anzuzeigen. Es ist kein unnützes Buch, sondern ein beherzigenswertes. Wir verdanken es nicht (!), sondern wir danken ihm für diese Gabe.

teu.